

Mundartliche Szenen aus einer Schulkomödie und eine Militär-Parodie aus dem Ende des 17. Jahrhunderts

Autor(en): **Wissler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **30 (1930-1931)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundartliche Szenen aus einer Schulkomödie und eine Militär-Parodie aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von Dr. G. Wissler, Bern.

1. Helvetia in pace.

„Als A° 1694 den 11. Febr.¹⁾ Von allen Orthen der Eidtgnoschaft eine Tagsatzung zu Lucern gehalten worden (deren Herr Burgermeister Heinrich Escher und Herr Stathalter Hans Rudolff Steiner in Nāmen Unßer Gn. Hrn. auch beygewōnet) habend die Hrn. Jesuiten den 14. dito²⁾ hievor geschriebenen Comœdj, in gegenwart aller Herren Ehren Gsandten, durch ihre Schuler gespihlt und darīn vorgestelt Den Fried und Einträchtigkeit der Eidgenossen. Und weiln ein Junger Pfeiffer³⁾ in derselbigen das Lobl. Vor Orth Zürich gar rumlich præsentiert und vertreten, habend ihme deßwegen Unßer Gn. Hrn. (weiln es unßere Hrn. Ehren Gsandten bey ihrer heimkonfft und Relation vor Rāht und Burger nicht gnugsam rühmen können) zur Gedechtnuß den 2. Mertzen⁴⁾ ein gantz guldener pfeñig, 12 Ducaten schwer, überschickt. Auff der einten seiten war gepräget, Die Statt Zürich, auff der anderen seiten der Mars, auff Kriegs Waaffen stehend mit der Zuschrift

Frid ernehrt. Unfrid verzehrt.

Auff dem Teckel des Büchbleins, worīn der Pfeñig gelegen, welches Silbern und verguldt war, stundend diesere Vers.

Alß in einem Freüdenspile Zu Lutzern ward vorgestelt,
Wie Eintracht der Eidtgenossen, Land und Leüth auffrecht erhelt,
Hat vor allen Orthen Botten, eines Edlen Pfeiffers Sohn
Zürich rumlich vorgestelt, des ihm wurde diser Lohn⁵⁾.

¹⁾ Der 21. Februar neuen Stils. Die Tagsatzung dauerte vom 23. bis 27. Februar; am 22. schon versammelten sich die Vertreter der reformierten Kantone zu einer besonderen Konferenz; der 21. ist wohl der Tag der Ankunft der Zürcher Abordnung in Luzern. — ²⁾ 24. Februar n. St. = Aschermittwoch. Auch das Programm gibt dieses Datum an (s. Nachtrag S. 146). Ob nicht trotzdem ein Irrtum vorliegt oder ob an diesem Tage wirklich in Luzern ein weltliches Spiel aufgeführt wurde? — ³⁾ Es war, nach dem Theaterprogramm, der älteste Sohn von Junker Christoph Pfyffer von Altshofen († 1718), der damals 14jährige Franz Xaver Christoph Pfyffer (1680—1750), der 1695 in den Jesuitenorden trat und sich später als Domprediger zu Augsburg auszeichnete. — ⁴⁾ 12. März n. St. — ⁵⁾ Die Medaille ist das Werk des Stempelschneiders Hans Jakob Bullinger und wurde speziell für diesen Anlass in einem Exemplar geprägt. Das Landesmuseum besitzt davon einen Zinnabguss. Sie ist abgebildet und von A. Inwylter beschrieben in der „Revue suisse de numismatique“ 8 (1898), S. 99 ff. Der Verfasser kennt obige Notiz und den Zusammenhang mit unserem Schuldrama nicht. Für die Figur des auf den Waffen stehenden Kriegers hat er die richtige Deutung (Mars) nicht gefunden. Ferner erweist sich seine Annahme, das 1694 aufgeführte Stück sei eine Wiederholung der 1631 in Baden aufgeführten deutschen „Comœdie von Zweitracht

Dies die Schlussbemerkung zu der in einer Handschrift der Zürcher Zentralbibliothek (Mscr. J. 217, fol. 89—115) enthaltenen Abschrift der lateinischen allegorischen Schulkomödie „*Helvetia in pace*“. Ähnlich wie zur Zeit des Weltkrieges tobte damals in ganz Europa der Krieg; die Verbündeten kämpften gegen Ludwig XIV. und die Eidgenossen waren von den Parteien heftig umworben. Einigkeit tat not, wollte man im Innern den stets bedrohten konfessionellen Frieden und zugleich nach aussen die zur politischen Richtlinie gewählte Neutralität wahren. Die Tagsatzung versammelte sich damals, um gegen eine von der Konstanzer Garnison begangene Grenzverletzung zu protestieren und die zu unternehmenden diplomatischen Schritte zu beraten. Die Tagung fand ausserordentlicherweise in Luzern statt, nicht wie üblich in Baden. Dass da die Stadt und das Jesuitenkollegium die hohen Gäste gebührend zu ehren suchten, ist nicht verwunderlich. — Die dem jungen Pfyffer vom Zürcher Rat erwiesene Gunstbezeugung erklärt wohl, weshalb das Stück sonderbarerweise in einer Zürcher Handschrift auf uns gekommen ist. Während der Verfasser des Dramas nicht zu ermitteln war, nennt sich der Abschreiber am Anfang des Manuskript-Bandes: die der Abschrift unmittelbar vorausgehende „Zuger Chronik“ von Caspar Suter ist „abgeschrieben A° 1694 durch Hans Conrad Escher by dem Steinernen Ergel (Erker) zu Zürich¹⁾“, und von dessen Handsind auch alle übrigen Eintragungen. Der Kopist hat die Abschrift offenbar bald nach der Rückkehr der Zürcher Gesandtschaft hergestellt.

Dieses Gelegenheitsstück der Luzerner Schulbühne scheint nicht sehr bekannt und noch nicht veröffentlicht zu sein. Es wird weder von GALL MOREL in seiner Abhandlung über das geistliche Drama (Geschichtsfreund 1861) noch von BRANDSTETTER im Aufsatz „Die altschweizerische Dramatik“ (Schweiz. Archiv für Volkskunde 8, 24) erwähnt. In den von FLEISCHLIN be-

und Einigkeit“ von Dr. Johann Schneider, als ein Irrtum. Im übrigen aber enthält sein Aufsatz interessante Hinweise auf die damals zwischen Zürich und Luzern gewechselte Korrespondenz. — Die Inschrift auf dem Revers der Medaille heisst genau: Der Frid Er Nehrt — Vn Frid Ver Zehrt. Die beiden letzten Zeilen auf dem silbervergoldeten Döschen lauten in Wirklichkeit:

Hatt vor aller Orten Botten eines Edlen Pfeiffers Sohn,
Zürich rühmlich wol vertreten das ihm gabe dißen Lohn.

¹⁾ Es handelt sich um Junker Johann Conrad Escher (zum Luchs), Konstaffelherr, 1655—1724 (Mitt. von Dr. Herm. Escher).

nutzten Verzeichnissen der Luzernischen Schuldramen (Katholische Schweizerblätter 1885) ist es ebenfalls übergangen. Prof. EBERLE aber berichtet kurz darüber in seiner schönen „Theatergeschichte der innern Schweiz“, und ausserdem ist es aufgeführt unter den Quellen des Schweizerischen Idiotikons. Das im Jahre 1698 in Luzern gespielte Stück „Irene, sive Pax Helvetiæ inter medios belli circumstrepantes tumultus inturbatæ“ ist mit dem unsrigen nicht identisch. Im Jahre zuvor (1693) hatte in Einsiedeln am Rosenkranzsonntag eine grosse allegorische Prozession stattgefunden, deren Hauptperson der Friede mit seinem Gefolge: Gerechtigkeit, Eintracht, Überfluss, Religion und Pallas, und mit seinem Gegner Mars erscheint. Ob mit dieser Schaustellung irgend ein Zusammenhang besteht?

Sonst steht „Helvetia in pace“ mit seinem politischen Inhalte in der langen Reihe der allegorischen und religiösen Luzerner Schuldramen ziemlich vereinzelt da. Einzig 1645, bei Anlass der Bundeserneuerung mit dem Wallis, und 1655, am Vorabend des ersten Villmerger Krieges („De pacis bellique emolumentis“) kamen ähnliche Gegenstände auf die Bühne. Auch in den andern katholischen Zentren spiegeln sich die politischen Bestrebungen und Gegensätze nicht allzuhäufig in der dramatischen Tätigkeit¹⁾.

„Helvetia in pace“ ist aus einzelnen Szenen aufgebaut, die unter sich nur in einem losen Zusammenhange stehen:

Lucerna will den Zusammentritt der Tagsatzung festlich begehen und fordert alle Stände, Bürger und Bauern auf, die hohen Gäste feierlich willkommen zu heissen. Vorbereitungen zum Empfang. — Alle Völker, die Deutschen, Franzosen, Italiener, Spanier, Türken verschmähen den Frieden, Pax, und verwünschen ihn, jeder in seiner Sprache. Pax flüchtet sich, von Pallas geleitet, zu den Schweizern und wird von ihnen gastlich aufgenommen. — Pallas verspricht ihr ihren Schutz, und ihre Jünger, die Studenten, begrüssen sie in deutscher, französischer, italienischer, lateinischer,

¹⁾ 1672 in Zug: Eydgenössisches Contrafeth auf- und abnehmender Jungfrauen Helvetiæ, von Weissenbach; 1696 in Einsiedeln: die 7 katholischen Kantone, allegorisch als Genien gekleidet, bitten Maria um Frieden und werden aufs neue in Schutz genommen; 1700 ebendort: Helvetia zeigt auf einen Schwyzer, zu dessen Füssen Zwingli liegt, und erzählt die Schlacht von Villmergen; Kampf zwischen Entlebuchern und Bernerbauern usw.

griechischer und hebräischer Sprache¹⁾. — Die Bauern und Soldaten preisen die Vorteile des Friedens. — Die Friedensburg der Schweizer wird von Feinden (Narimarch, Cusimus, Schlampano, Lappigugg) in lächerlicher Weise und erfolglos bestürmt. — Die schweizerischen Soldaten und Hauptleute, stolz über den errungenen Sieg, beschliessen, den Frieden der Schweiz durch Eintracht und durch Zusammenlegen der Waffen zu befestigen; sie schwören sich gegenseitige Treue. — Auch die Bürger (Arzt, Baumeister, Goldschmied, Handelsmann usw.) loben die Segnungen des Friedens und schmieden zusammen die Friedenskette. — Pax bittet die Kantone, ihr eine ewige Heimstatt zu gewähren; sie geloben es und verleihen ihr, auf den Antrag Zürichs²⁾, das ewige Bürgerrecht. Gegenseitige Komplimente der Kantone. Der Friede dankt und segnet sie³⁾. — Das Drama endigt mit einer Apotheose, in welcher sich der Pax deren Schwester, die Justitia, beigesellt, von dem ganzen Volke bejubelt und besungen.

In ähnlicher Weise nun, wie viel später ARNOLD OTT in seinem „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ einzelne Volksszenen im Dialekt schreibt, so lässt der Verfasser dieser lateinischen Schulkomödie die Bauern und Soldaten der 4. Szene⁴⁾ in einer Art Intermezzo in ihrer Mundart sprechen. Nach den in WEISSENBACHS „Auf- und abnehmender Helvetia“ (1672) enthaltenen Szenen ist dies der älteste mit Absicht ganz im Schweizerdialekt geschriebene dramatische Text und verdient schon deshalb veröffentlicht zu werden. Wenn auch sein literarischer Wert nicht eben hoch anzuschlagen ist, so zeichnet er sich doch durch eine gewisse Lebendigkeit der dramatischen Handlung und des Dialogs und durch gute, unverfälschte Dialektformen aus, wenigstens sofern es sich um

¹⁾ Die Texte der beiden letzten Sprachen sind vom Kopisten nicht überliefert! — ²⁾ Tigurum: Summa Helvetiæ culmina, et Patriæ Patres, quæ causa vos huc compulerit patet; quam fusus emit majorum cruor, Libertas exposcit opem; et tota vix non Europa exul hos inter montes constans Pax alma domicilium petit: complures annos nos inter hospes hucusque vixit, urbe post hac donari cupit, ac jure civis æterno frui, placet. — Omnes: Placet. — ³⁾ Tigurum: Unam a nobis pax alma efflagitat domum, sed cordis, non multa singulorum corda, sed omnium unum et amoris et pacis sedes est: cor unum petit, auditis? — Pax: O beata sors amoris / Post tot Martis tot furoris / Vices, tot discordiæ. / Pectus hoc amoris datur, / Quo pax illi uniatur, / Vinculo concordiæ. / Ubi pax est animorum / Ubi nexus vinculorum. / Ibi floret alma pax. / Anni fluent auro pleni / Pleni fluent et amœni, / Ubi viget alma pax. — ⁴⁾ Fol. 98—103 des Manuskripts.

schweizerische Mundart handelt. Wie der Verfasser nämlich, ganz im Sinn und Geist der Jesuitenschule, seine Vorliebe für sprachliche Bildung und Vielsprachigkeit schon in den lateinischen Szenen bekundet, so legt er auch in der mundartlichen Szene dem Schwaben, Bayern, Savoyarden und Belgier Wörter und Formen ihres Dialektes in den Mund, und er sucht das unbeholfene Radebrechen des Deutschen durch die Ausländer nachzuahmen. Doch sind natürlich diese fremden Dialekte keineswegs korrekt wiedergegeben, sondern bloss durch einige auffällige Wörter und Sprachgewohnheiten charakterisiert.

Die Sprache zeichnet sich im übrigen, gegenüber anderen Spielen, durch eine bemerkenswerte Zurückhaltung in den Kraftausdrücken aus, wohl mit Rücksicht auf die jugendlichen Spieler und die hohen Gäste! Das übliche Kraftwort ist Teufel: „bim Tüfel“ (oder „bim Gugger“), „tüfeleguet“, „Der Tüfel sig eh Wächter“, „Der Tüfel bschisst is“, übrigens eine gelungene Art, die Furcht vor Strafe zu äussern. Charakteristische Schimpfwörter: „du gross Grind“, „der Hexen-Mähren-gross-Grind“, „die Mähren-Narren“. Volkstümliche Redensarten: „stah wie d'Stöck“. „i ha der's putzt“, „da hätte mer gli gfrässe“, „du chasch zu dim Ranze luege“, „Giggis, gäggis Eiermues oder Bireschnitz“ (um anzudeuten, dass der andere unverständliches Zeug redet). Echt volkstümlich ist die scherzhafte Antwort auf das furchtsame „Lat mi nur gau!“ des Schwaben: „Chasch go, mer wänd der keis Ross bstelle; wän d'rite witt, lueg der um en Esel um!“ — Einige seltene oder veraltete Wörter: Butsch, Milchdume, Birbe, unütze (im Sinne von nichts tun, liegen). Ganz besonderes Interesse hat der Verfasser der Soldatensprache entgegengebracht, die sich in ihrem burschikosen Humor und in ihrer derben Bildhaftigkeit von der heutigen nicht wesentlich unterscheidet. Besonders komisch musste es auf die Zuhörer wirken, wenn der ländliche Trüllmeister seine Befehle, statt nach der vorgeschriebenen Instruktion, im Dialekt erteilte und sie mit Ausdrücken wie Schmöckschit, Pflumestei, Rysstengel, Tatze, Schnabel usw. spickte.

Auch sonst ist das ganze Gebaren dieses „Casperals“, die derbe Art, wie er mit seinen schwerfälligen und unkriegerischen Rekruten umgeht, seine Bemerkungen über ihre Kleidung usw., recht bezeichnend. Auch die im ersten Teile

der Szene auftretenden Typen sind gut charakterisiert und für die Kenntnis des damaligen Volkslebens und der Zeitumstände bedeutsam: die durch den Krieg von Haus und Hof vertriebenen und in der Schweiz Asyl und Arbeit suchenden Ausländer, die fahrenden Handwerker und Händler mit ihren Rufen, der Savoyarde als Scherenschleifer, der Vlâme (oder vielmehr Wallone?) als Fallen- und Brillenhändler; ferner die rohen und doch gutmütigen Soldaten der Stadtwache, die ihren Übermut gerne an dem „fremden Gesindel“ auslassen, vor einem kleinen Erpressungsversuch an dem nicht eben tapferen Schwaben nicht zurückschrecken, um sich die gar so begehrte Tranksame zu verschaffen, die es im übrigen mit der Dienstpflicht nicht allzu genau nehmen, gerne etwas auskneifen und dem Vorgesetzten (Offizier?) einen Spottnamen anhängen. Alle diese Einzelheiten geben dem Stück viel Leben und Farbe. Als Schauplatz hat man sich wohl einen Platz bei einem Stadttor vorzustellen, das zugleich als Eingangstor zur Schweiz gedacht ist.

Was die Wiedergabe des Textes anbetrifft, so habe ich mich möglichst genau an das Original gehalten und nur offenkundige Fehler korrigiert. Die Schreibweise wurde überall beibehalten und nicht normalisiert; so heisst es hier „diffel“, dort „düffel“ etc. Das offene i in Wörtern wie Uli, linggi („lincke“), hättist, sigist, nit, erscheint oft als i, oft als e; der ach-Laut erscheint hie und da als k (kli, klombt, kohren, knecht) oder als kh (khaust, Zwikher). Die Substantiva, die im Original einige wenige Mal mit grossen Anfangsbuchstaben erscheinen, wurden überall klein geschrieben.

Helvetia in Pace.

Communis Lætitiae et applausus ergo
Illustrissimis Cantonum et Confœderatorum
Legatis Opere tumultuario in publicam Scenam
producta à Studiosa Juventute Soc. Jesu.
14. Feb. A° 1694¹⁾ zu Lucern.

Inductio 4.

Rustici, dum externarum nationum miserias et belli clades intelligunt, pacem in Helvetia receptam, et suam sibi felicitatem gratulantur.

Exhibitio.

Saltus Rusticorum.

Armilustrium²⁾.

¹⁾ Vgl. S. 130, Fussnoten. — ²⁾ Waffenweihe.

Vigil. 1.

Der butsch¹⁾ ist nottä diffele guet, er kombt mer in grynd uhe, als wies vätter Heinrächen landtwy.

Vigil. 2.

Ja, bim diffel, mer müend einsta²⁾ narre si; wen keiner nit wott, so mueß der arm Haußj darha. Der Diffel syg eh wächter, wan eir keins dingelj pulver hett.

Vigil. 3.

Ule mer wänd gegen dä spicherä abä, der Düffel bschyscht³⁾ is wan mä dä krieg oder dä hunger inä lönd, oder wan siß s'kobren⁴⁾ stulten⁵⁾, da hette mär glj gfreßä.

Vigil. 4.

Mä wänd goh, eh der prächtig samet Hanß kombt, der hexen mären groß grind, sonst bschyscht³⁾ is der Gugger.

Sabaud:

Scher schliff, meßer schliff!

Vigiles.

Wer do, wer do?

Sabaud:

He, narre, si⁶⁾ ist ein scherschliff, ast⁷⁾ er nie kei scherschliff gseh?

Vigil. 1.

Wän du scho dägensmid wärest, moest nottä sägen wer do.

Sabaud.

I kom auß der Piemont, schwische⁸⁾ s'zwey berg, eis heißt fisch-stock⁹⁾, und s'hander plattheiß¹⁰⁾.

Vigil. 2.

Lue gvatter Jockhj der narr wott no gspäß machen, säg wer d'sigist, sonst schnid der eis auff dä schädel. daß der B'hirn zun augen außspritz.

Sabaud:

Bon amy, bon amy. my stein schliff mei seel guet, gimär dein goutteau¹¹⁾ will sie⁶⁾ mach schleiff.

Vigil. 3.

I will ders geeh, weder verhystmärs, so kanst zu dym rantzen luegen.

Sabaudi¹²⁾.

Ha vatter, sie⁶⁾ rumplet, my buch; sie wott fräß ha.

Sabaud.

Nu, nu, sie⁶⁾ kombt schon; trib bubelj, trib. Jan dona un petit chobina, ou celle cest en ba, on ce gaze la tete, pour achever la vete. ricor li vot; ei bei gogo ulj Blyel gardona icy¹³⁾.

¹⁾ Obstwein. — ²⁾ = eister (immer). — ³⁾ = bschysst. — ⁴⁾ = Korn. — ⁵⁾ = stählen (stehlen würden). — ⁶⁾ *Im gebrochenen Deutsch der Fremden hört der Verfasser kein anderes persönliches Pronomen als sie.* — ⁷⁾ für hast (statt richtigem hat). — ⁸⁾ = zwischen. — ⁹⁾ *Umkehrung von Stockfisch.* — ¹⁰⁾ = Plateis, Name der Scholle (Fisch); beides zusammen ist eine *Anspielung auf die damals gebräuchliche Redensart: „Dein Vater heisst Stockfisch, deine Mutter heisst Plateis“* (Grimm). — ¹¹⁾ = couteau, als *komische Bezeichnung für den Degen.* — ¹²⁾ *Vermutlich die Kinder des Scherenschleifers.* — ¹³⁾ *Dieser Passus bietet der Interpretation fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Vermuten lässt sich etwa folgende Rekonstruktion: Jean, dona une petite chopina. Oui, celle-ci est en-bas. On se casse la tête pour*

Flandro Belga.

Brülle, brülle, trebuchet¹⁾, taback, meßer; schmeck sie wohl, abs von Venedig bringt.

Vigiles.

Wer do, wer do?

Flandrobelga.

O lai pitié; lai geirre raivagge to le pais; no son to runai! ai no faut allai querir dou pain²⁾.

Vigil. 1.

Gigges, gegges eyermuß oder bireschnitz. red auch daß mä di versto ka.

Fland: Belg.

S'krieg ist nit nutz; hat sie vil, nimt si vil; hat si nit, magßi³⁾ arm.

Vigil. 2.

Ghey di furt, weißt kei düffel was d'frist.

Bav.

Der Düffel sej ä baur, ß'baurwerk ist nit mehr nutz.

Vigil. 3.

Wer do, wer do?

Bav.

Was monnts⁴⁾? ä baur.

Vigil. 4.

Was ist das für es thier, er gwachßet⁵⁾ neimä äß wie d'frösche.

Bav.

Glai des sättlaß⁶⁾ wie du bist, du mäinst gwuß, hä.

Vigil. 3.

Es thucht⁷⁾ mi du sigest ä Beyer; ist dan im Beyerland auch krieg?

Bav.

Mein se; wä da des khorä ist thuiä⁸⁾, als wie de Düffel, mä ka nit fort käme.

Vigil. 4.

Wans baurehandtwerk khaußt⁹⁾ so findst scho zfrässä beim Dorj Zwikher, er brucht ä knecht.

Bav.

Ähä i merk wohl, mauß außennem baur ä vütth¹⁰⁾ werden.

achever la fête. Figorlivot i bi gogo Uli Blyel, gardona ici. — dona und chopina sind Versuche, Savoyische Sprachformen wiederzugeben. Das vermutlich falsch abgeschriebene figorlivot wäre eine humoristische Verdrehung von figurez-vous. ei bei gogo Uli Blyel ist im Ms. in deutscher Schrift und deutsch zu verstehen; es würde im Munde des Savoyarden bedeuten: I bi zum U. B. ggange; gardona ist vielleicht Apposition zu U. B. und eine Verdrehung von cordonnier (oder jardinier).

¹⁾ trébuchets = Vogelfallen. — ²⁾ Oh, la pitié, la guerre ravage tout le pays; nous sommes tout ruinés! Il nous faut aller quérir (= chercher) du pain; die Formen entsprechen eher dem heutigen Lautstand der Franche-Comté als dem des Wallonischen (Belgischen). — ³⁾ = macht sie (d. h. er, der Krieg). — ⁴⁾ = moants (meint ihr). — ⁵⁾ perfektivisch für einfaches wachset. — ⁶⁾ = Gleiches sättle as wie ... = gleich das nämliche, wie ... — ⁷⁾ = dünkt. — ⁸⁾ = Mein Seel! Wenn das Korn so teuer ist. — ⁹⁾ Ms. in einem Wort: Baurehandtwerkhaust. — ¹⁰⁾ etwa = Hundsfott.

Suevus.

Au, au, wie gauts in Wirtenberg so heftig zau!

Vigiles.

Wer da, wer do?

Suevus.

Händ mi die märren-narren nit erschöket! ich ha gmoit¹⁾ der föind heb mi schon beine hoßenneistel²⁾.

Vigil. 1.

Ja Haußlj du must gelt geh, must, a ũßere³⁾ trochene wacht.

Suevus.

Narre, wan ich gelt hŕet⁴⁾, wolti lang nit in⁵⁾ schwitzerland gau.

Vigil. 2.

Jä, so ker numä um; mär bruchen kei solche fräßer in unßeren landen.

Suevus.

Ich glob's bim düffel wohl, wännj d'schŕä und dä bodä verbränet, wurdeter au gau, und luge, wan der zfräßen kunt hau.

Vigil. 3.

Du kaust nottä düffele wol schwetze; wänd auh so werke kaust, so kaust bim underamēn Bäntj scho zwerke ha.

Suevus.

Ja, ja laut⁶⁾ mi nur gau.

Vigil. 4.

Kast goh; mär wänd der kei roß bstelle; wän d'ryten wilt, lueg der umb än esel umb.

Rusticus.

Jä huj, last uns fi lustig si.

Jä huj, fei gueter dingen.

Der fride fŕlt die schŕeni⁷⁾,

Thuēt guete frŕchte bringen.

Die frejheit und gerechtigkeit

Thuēt lieblich z'samen klingen.

Das allerbest ist einigkeit.

Huj, last uns umen springen!

Tripudium⁸⁾ rusticum.

Jä aber, knabe, wän der krieg käme, wie wotte mär bstho?

Rusticus. 2.

Mär wottet d'wañe fŕr d'schylter⁹⁾, und sichle fŕr degen neh; mär wottenes wehren, wie der lebig düffel.

Rusticus. 3.

Ja bim gugger du wurst vil außrichte; mä hät jetz lange schmöckschyter¹⁰⁾ und grŕßelj große karenbüchßen¹¹⁾; wän di ä feŕrigs zäberlj trifft, se hetst gnug zschnuffe.

¹⁾ gmoint = gemeint. — ²⁾ = bei den Hosennesteln (Hosenbändern). — ³⁾ must zur *Bekräftigung wiederholt*; a ũseri trocheni Wacht als *Dativ*; *Ms.*: außere. — ⁴⁾ = hätte. — ⁵⁾ *Vor dem folgenden sch ist der Artikel s' hier ausgefallen.* — ⁶⁾ *Ms.*: laut. — ⁷⁾ *An Stelle des durch den Reim geforderten „i“ ist im Ms. ein Doppelpunkt.* — ⁸⁾ = Waffentanz. — ⁹⁾ *Ms.*: schyltner. — ¹⁰⁾ fŕr Musketen. — ¹¹⁾ fŕr Kanonen.

Rusticus. 4.

He, bist du nit än narr! mär wettet ja au schmöckschiter neh, und was geist was hast drj bülvere.

Rusticus. 5.

I ha jo under dem juncker Zukerhut 5 jahr büxe butzet, ich wolt ja köne eine ablaww¹⁾.

Rusticus. 6.

Und ich ha 6 jahr underem Spanier dienet: es sind ja 6 einist über mi ko, aber gelt, I ha ders butzt; wott no so 6 wie speck vfem krut äweg gfrässen ha.

Rusticus. 7.

Bantlj, für wen gsehest mi a? ich bi ja 4 jahr im Endtlibuch bim Schneggethor Casparal²⁾ gsj, weder ha mit dä schmökschitren nit vil ztho gha.

Rusticus. 1.

Ja syts braff birbe³⁾, sind aber au all da?

Rust. 2. Bundj. — Rust. 3. Dorj. — Rust. 4. Haußj. — Rust. 5. Baschj. — Rust. 6. Ulj. — Rust. 7. Heiri. — Rusticus. 8. Kläußlj.

Armilustrium.

Rusticus. 1.

Machet ä langen reywen. Hänt er au alli guotj dschoppen⁴⁾, strümpf, hoßä und hämlj a?

Rusticus. 3.

I haß a, weder si sind mit läder plätzet.

Rusticus. 1.

Lug, schau Dorj wie kaust da här!

Rusticus. 3.

Schmöck, du groß grind, wie wottj dahär ko? wies ämä biderman a stoth: nim fi eine no dem andere, mag nit eister narr sin.

Rusticus. 1.

Ganget fi ordelich ein jeder a si orth.

Nembt d'schmöckschitter vo der axle ä weg.

Nembs in de linke täpe.

Stellets zum linggen zeehen.

Hänt ß' feürloch uhe und legit dä milch-daume⁵⁾ druff.

Jez thuts gar an boden.

Jez speüth in d'händ.

Jez schnützet d'naße.

Thut ß'haar hinder d'ohren, und stelletj fi wie bidermeñer.

Jez nembt⁶⁾ schmeckschitt vom boden wider vff, und nemts in de linke tatze.

Stellets bim linken hoßenbey abj vffä boden.

Langet mit der rechten tatze in d'lothtäsche⁷⁾, und nemet de höllische feürsämē⁸⁾ vßj.

¹⁾ = ablassen (abschiessen). — ²⁾ wahrscheinlich der Soldatensprache entnommene Verdrehung von caporal in Anlehnung an Kasper. — ³⁾ dem italienischen birba (= Schurke) entlehnt. — ⁴⁾ Ms.: d'schoppen. — ⁵⁾ wahrscheinlich der Daumen der rechten Hand, an dem das Kind lutscht. — ⁶⁾ s' ausgefallen. — ⁷⁾ Ms. irrtümlicherweise: löthtäsche; gemeint ist die Tasche für das Loth (die Ladung). — ⁸⁾ für Zündkraut (Pulver).

Byßt dem läderigen feürkübelj¹⁾ ß'käplj mit em schnabel ä weg, und ghyts ins loch abä.

Jetz langet wider in d'lothteschen.

Nembt de blaue pflumenstein²⁾ ußä.

Stäcke zwische zähn.

Kotze ins loch abj.

Jetz ziehet dä runde rystengel³⁾ vß.

Machte kurtz.

Am bord faste.

Steckt än iß loch ina, und gend dem pflumenstein 3 büff auff än d'schädel.

Jetz ziehet dä rystängel wider auß, und steckete an das ort, wo er vor 10 jahren gstecket gsi.

Jetz nembt schmeckschitt hindä bim fürtagel⁴⁾ beim fuhame⁵⁾ in d'recht und linke talpe.

Thuet füßj-kübelj⁶⁾ vff, nemet dä kleine feürsamen außem pietersack⁷⁾ ußj; gentem z'frassen, und düent s'füßjkäplj⁸⁾ fi ordelj zu.

Jetz nembt dä fürstrick⁹⁾, wän der auh einen händt.

Spanetä vff dä yßige schnabel, bloßt 3 mahl dra.

Jetz schmöckschitt ad goschen.

Thut s'füßjkäplj⁸⁾ ä weg.

Schillet über die mugge ußj, und schießt geges vetter Heirechen sñ-stahl abä

Rusticus. 2.

Kasparal, mi schmöckschit wott nit breñen.

Rusticus. 1.

I glaubs bim düffel wohl, es gseht vß, wans drißig jahr nit butzet hetest.

Rusticus. 3.

Dä häst erhyt, du groß grind, I haß erst vor 3 jahren butzet.

Rusticus. 1.

Ladet fi gschwind wider; die hinderen stehn wie d'stöck, die anderen huren ä klj nider, und die dritte miend gar unütze¹⁰⁾.

Jetz gänd feür vffä halbe maa! So sigs recht, weder ich glaub der Bundj kön das ß'feür nit schmöcken, und der Haußj wiß nit wo das hinder feürloch sej. Es ist beßer fridlj si, weder kriegen. Drummelschlagel gibts zeichen. Nembt ihr d'schmöckschitter über d'axlä, und folget mir nach.

Bav.

Vlj plump nit, Bundj wich nit, Vng pffifer nit lieg, wie got es im krieg?

Suev.

Bey meiner treü, künt schlimer nit sey¹¹⁾.

übel. übel. übel.

Inductio 5.

.....

1) für Patrone. — 2) für Kugel. — 3) für Ladestock; reiste = stochern. — 4) für Zündpfanne. — 5) gemeint ist der Hahn; fu = ?, hame = Haken. — 6) gemeint ist die mit einem Deckel verschene Zündpfanne; füsi (fusil) ist hier merkwürdig, weil es eigentlich das Steinschlossgewehr, die Flinte bedeutet und nicht die Muskete. — 7) Ms.: petersack; Pieter = Sack, Tasche. — 8) für Deckel der Zündpfanne. — 9) für Lunte. — 10) = nichts tun, liegen. — 11) Ms.: sy.

2. Eines Schwitzerischen Casperals Exercitium.

Die im folgenden abgedruckte Parodie ist gleichsam ein Gegenstück zu der Trüllszenen im Schuldrama. Die in beiden Stücken gehandhabte Waffe ist die nämliche; es ist die leichte Muskete mit Luntenschloss, welche den schweizerischen Militärreglementen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts zu grunde liegt, z. B. dem Luzerner Reglement von 1682, der Basler „Instruktion oder Handgriff für die Mußquetierer“ von 1683, dem „Exercice militaire pour les sujets du païs de Vaud“ von 1695. Die Muskete war bis um die Wende des 17. Jahrhunderts überall Ordonnanzwaffe, wurde aber von da an bald in allen Kantonen durch die aus Frankreich eingeführte Steinschlossflinte verdrängt. Schon das „Militarische Exercitium der Bernischen Landmiliz“ von 1704 und das entsprechende Reglement für die waadtländischen Truppen, von 1710, kennen die Muskete nicht mehr; in Zürich scheint sie erst etwas später abgeschafft worden zu sein.

Die Reihenfolge der Handgriffe ist in der Schulkomödie ziemlich willkürlich; der Verfasser hat die komplizierten Manipulationen meist vereinfacht. Im „Schwitzerischen Casperal“ dagegen entsprechen die Handgriffe ziemlich genau denen der offiziellen Reglemente. Die Befehle aber sind in komischer Absicht meist umständlicher als dort und möglichst unmilitärisch gehalten. Auch hier dienen die Mundart und die Ausdrücke der Soldatensprache (Schmöckschit, Chuderseil, Brodtäsche etc.) dazu, das ungeschliffene Wesen des „Casperals“ und die Schwerfälligkeit seiner (bloss gedachten) Soldaten zu charakterisieren. Der Ton ist eher gröber als in der Komödie und die Parodie wohl geeignet, Kriegsleuten und Burgern Spass zu machen. Dagegen glaube ich nicht, wie Herr Dr. Blösch, dass es sich um eine Persiflage der militärischen „Exercitia“ als solche handelt. Eine derartige Einstellung militärischen Einrichtungen gegenüber scheint doch dieser Zeit fern zu liegen. Hätte auch nur die Möglichkeit einer solchen bestanden, so wäre eine Aufführung wie die Trüllszenen der Schulkomödie zum vornherein unmöglich gewesen und hätte jedenfalls nicht den Beifall der „gnädigen Herren“ gefunden.

Die Sprache des „Casperals“ ist alemannische Mundart, mischt aber Formen aus verschiedenen Gegenden so durch-

einander, dass der Dialekt des unbekanntem Verfassers nicht näher bestimmt werden kann. Die Erwähnung von Thun und Beatenberg lässt darauf schliessen, dass er die Gegend (Scherzligen, Sigriswil, Spiez?) kennt und vermutlich Berner ist.

Die Parodie ist in zwei Ausgaben vorhanden: die Stadtbibliothek Bern besitzt eine Ausgabe des Mundart-Textes allein (ohne Übersetzung), auf einem Quartblatt fortlaufend abgedruckt, mit der Überschrift „Schwitzerischer Casperal“. Herr Dr. Blösch hat diesen Text unter dem Titel „Berner Militärbegeisterung vor 200 Jahren“ mit kurzem Kommentar herausgegeben in den „Blättern für bernische Geschichte“, Jahrgang 23 (1927), S. 155/6. Er meint, der Druck stamme aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, deutet aber selber an, das Lettermaterial weise eher noch weiter zurück. Eine frühere Entstehung (etwa im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts) ist schon deshalb wahrscheinlich, weil die Parodie nur einen Sinn hat, solange die Waffe, mit der geübt wird, noch bekannt ist. Allzuweit zurück kann man den Druck auch nicht datieren, weil die Gewehrgabel und die Pike nicht erwähnt werden.

Die hier abgedruckte Ausgabe (mit der deutschen Übersetzung) ist ein Oktav-Heftehen von 16 Seiten. Das Exemplar, das mir vorliegt, stammt aus der Sammlung des bekannten Rev. Coolidge in Grindelwald, der es gelegentlich seinen Besuchern vorwies. Jetzt ist es mit vielen anderen Helvetica in den Besitz der Schweizerischen Landesbibliothek übergegangen. Ausser diesem ist nur noch ein einziges Exemplar bekannt, das sich im Besitze der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin befindet. Das ist möglicherweise ein Hinweis auf die Herkunft des Druckes. Die hochdeutsche Übersetzung, die für schweizerische Leser überflüssig war, die in der Schweiz unbekanntem deutschen Wörter wie „Racker“, „hinterwärts“, Druckfehler im mundartlichen Texte, wie „Schmetschüt“; ungenaue Übersetzungen, wie „Nimm de Bychsestey . . . = Nimm die Patron . . .“, „Wann er öppe musste gaume = Wann es sich zuträgt, dass“; ferner die Anmerkungen über *den* Dun (!) und Battenberg: das alles lässt vermuten, dass das Heft wahrscheinlich für Deutsche und in Deutschland gedruckt wurde. Schreibungen wie „Gewöhr“, „Lunde“ weisen vielleicht auf einen schwäbischen Druckort (Augsburg?) hin. Das Heft soll, wie man in der Preussischen Staatsbibliothek annimmt, erst um die Mitte des 18. Jahr-

hunderts oder später gedruckt worden sein. Damit verliert es den Charakter einer Satire auf bestehende militärische Verhältnisse. Vermutlich war die Absicht des deutschen Herausgebers, sich über die Schweizer — insbesondere schweizerische Söldner — und ihre Sprache lustig zu machen. Der Titelholzschnitt stellt, ähnlich wie bei der Einblattausgabe, zwei Krieger in ritterlicher Rüstung dar, ist aber gröber gezeichnet als in jener.

Der „Schwitzerische Casperal“ ist eigentlich das von Prof. Tappolet gesuchte schweizerdeutsche Gegenstück zu dem von ihm im Festband für Louis Gauchat herausgegebenen „Maniement des armes de Gryon, suivant leurs vieux statuts, en leur propre langage“, in waadtländischem Patois. Dasselbe lehnt sich ziemlich eng an seine militärische Vorlage, eine Genfer Instruktion vom Jahre 1686 an, und bezieht sich auf die gleiche Waffe wie der „Casperal“. Auch hier sollen der Gebrauch der Mundart, einige Soldatenausdrücke (wie pétaire für die Muskete) humoristisch wirken. Statt gegen Thun und den Beatenberg wenden sich die Soldaten gegen Béroud und gegen den Speicher der Tante Clémence usw. Und wie in der Schulkomödie der Trommler, so entführt hier ein Pfeifer schliesslich das Häuflein ländlicher Milizen.

Zwischen den drei verschiedenen Texten ist keine direkte Abhängigkeit nachzuweisen. Es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, und sogar wahrscheinlich, dass der Berner „Casperal“ den Waadtländer angeregt hat. Ob auch die Trüllszenen der Schulkomödie irgendwie mit den beiden zusammenhängt, ist nicht auszumachen. Jedenfalls ist es auffällig, dass alle drei Stücke ungefähr aus derselben Zeit stammen, aus jener Zeit nämlich, da die Muskete als unpraktische und altväterische Waffe allmählich durch die „moderne“ Flinte verdrängt worden ist.

Durch die Arbeit von Herrn Professor Tappolet bin ich zu der vorliegenden angeregt worden. Für mancherlei Entlehnungen bin ich ihm zu Dank verpflichtet, nicht minder den Herren Prof. Singer und v. Greyerz, die mir über manche Schwierigkeit hinweggeholfen haben.

Eines Schwitzerischen Casperals
Exercitium.

[Holzschnitt.]

Gantz neu gedruckt.

Das Schwitzerische Exercitium, auf Schwitzerische und Teutsche Art.

Schwitzerisch.	Teutsch.
Gegen Dun zu viermohl;	Wendet euch viermahl gegen den Dun zu; NB. Dun ist ein kleines Städtlein.
Gegen Battenberg zu viermohl ¹⁾ ;	Wendet euch gegen Battenberg zu viermahl; NB. Battenberg ist ein grosser hoher Berg, der also genennet wird.
Stell das Schmeckschüt nebe de rechte Schuhi;	Stellt das Gewöhr neben den rechten Fuss;
Griffs mit der rechte Datze obenah;	Greiffs mit der rechten Hand oben an;
Loß die rechte Datze zmiz ans Schmeckschüt abi keye;	Laß die rechte Hand mitten am Gewöhr abfallen;
Strecks gegen dem Himmel uff;	Streckt das Gewöhr hoch;
Mit der lincke Datze unter die rechte Datze;	Mit der lincken Hand unter die rechte Hand;
Mit der rechten Datze unter die Zünt-Tügel ²⁾ ;	Greiff mit der rechten Hand unter die Zünt-Pfanne;
Trapp hingersi;	Tritt geschwind hinterwärts;
Thus Schmetschüt uffs linck Schulterbey;	Thut das Gewöhr auf die lincke Schulter;
Laß Schmetschüt vorne abi plampen;	Laß das Gewöhr vor den Fuß;
Mit der rechte Datze unter de Zünntügel;	Mit der rechten Hand unter die Zünnt-Pfanne;
Trapp hingersi;	Tritt hinterwärts;
Laß Schmetschüt in dlincke Datze keye;	Laß das Gewöhr in die lincke Hand fallen;
Mit den zwey fordern Kraylen ³⁾ von der rechte Datze;	Mit den zwey vordern Fingern an der rechten Hand;
Nimbs Kuderseyl uß der lincke Datze;	Nimm die Lunde aus der lincken Hand;
Bloß mit der Brodtasche de Rauch devodännen;	Blaß mit dem Mund den Rauch davon;
Schrubs fürige Kuderseyl in dSchnaphere;	Schraube die feurige Lunde in dem Schnepfer;
Miß es gegen dem Zünntügel;	Halte es gegen die Zünnt-Pfanne;
Mit de zwey vordern Kraylen von der rechte Datze belegs Zünntügele;	Mit den zwey vordern Fingern an der rechten Hand belege die Zünnt-Pfanne;

¹⁾ In den militärischen Instruktionen ist die erste Übung: Rechts um viermal, die zweite Links um viermal. — ²⁾ im Einblattdruck bald Zinntügel, Zintdügel, bald Zinttügel. — ³⁾ Einbl.: Kräylen.

Schweiz. Archiv für Volkskunde Band XXX (1930) Heft 2/3.

Eines
Schweizerischen Casperals
EXERCITIUM.



Ganz neu gedruckt.

Schwitzerisch.

Teutsch.

Bloß mit der Brod-Tasche sKuderseyl abe;	Blaß mit dem Mund die Lunde ab;
Riß die Zünntügel uff;	Mach die Zünnt-Pfanne auf;
Setzs ans recht Schulterbey;	Leg das Gewöhr an die rechte Schul- ter;
Zihl dem Ma nebem Nabel;	Ziele auf den halben Mann;
Loß es spritzen;	Gebt Feuer;
Thus wieder devodännen;	Thus wieder weg;
Nimbs fyrige Kuderseyl wieder ausm Schnäbhère ussi.	Nimm die feurige Lunde wieder aus dem Schnapper heraus.
Thus in drechte Datze inne;	Thu sie in die rechte Hand hinein;
Nimb de Zipfel vom Rock.	Nimm den Zipffel von dem Rock.
Butz de Zynnttygel uß mit der rechte Datze.	Butz die Zünnt-Pfanne aus mit der rechten Hand.
Nimbs Pantelier-Fläschli by de Ohre;	Ergreiff das Pulver-Fläschlein.
Ryß mit de Keybebeine ¹⁾ de Deckel davodännen.	Reiß mit den Zähnen den Deckel davon.
Thu de höllische Fyr-Soome uff de Zynnttygel.	Thue Zynntkraut auf die Pfanne.
Schmetter de Zynnttygel ²⁾ wieder zue.	Schlag die Zünt-Pfanne wieder zu.
Nimb groß machti ³⁾ Schritt.	Mach weite Schritt.
Mit de rechte ⁴⁾ Datze nimbs Pantelier- fläschli fyr ⁵⁾ .	Mit der rechten Hand nimm das Pul- ver-Fläschlein.
Ryß mit de Keybebeyne de Deckel uff.	Reiß mit den Zähnen den Deckel auf.
Thu höllische Fyr ⁶⁾ -Soomen ins Schmeck- schyt inne.	Thue Pulver ins Gewöhr hinein.
Nimbs Pappyr vom Deckel.	Nimm das Papier vom Deckel.
Nimb de Bychsestey usm Maul ⁷⁾ .	Nimm die Patron aus dem Maul.
Keys inne mit der rechte Datze.	Thus hinein mit der rechten Hand.
Zieh sell Steckhli nebem Schmeck- schüt uß sellem Blechli ussi.	Ziehe den Laden-Stock heraus.
Thus ins schmeckschüt inne.	Stoß ihn ins Gewöhr hinein.
Keys inne.	Recht veste.
Ziehs wieder ussi mit verkehrter Datze.	Zieh ihn mit verkehrter Hand wieder heraus.
Kurz für de Mueßkaste gstosse ⁸⁾ .	Setz ihn an die Brust.
Thues ⁹⁾ wieder neben y / wo es hüt Morgen gsy ist.	Thu den Laden-Stock an seinen Ort/ wo er heute früh gewesen ist.
Gibm Schmeckschüt obe eis an Grind.	Schlag mit der Hand oben ans Gewöhr.
Trapp hingersi.	Tritt hinterwärts.
Nimbs uffs linck Schulterbey.	Nimm das Gewöhr auf die lincke Schulter.
Marschier wo du witt.	Marschier wo du hin willt.

¹⁾ sonst nur im Sinne von Knochen verendeter Tiere bekannt. —

²⁾ *E. hier*: Zintdeckel. — ³⁾ *E. großmähti*. — ⁴⁾ *E. rächte*. — ⁵⁾ *E. für*. —

⁶⁾ *E. Für*. — ⁷⁾ *E. ... Deckel / de Büchsestey ussm Mul*. — ⁸⁾ *E. gestosse*. —

⁹⁾ *E. thus*.

Schildwacht,	Schildwacht,
Wann ¹⁾ er öppa mußte gaume	Wann es sich zuträgt / daß
und denn eine daher zschlichele käm /	Wenn etwan einer daher geschlichen
	käme /
und sayt zum:	und du sagst zu ihm:
Wer gaht da?	Wer da?
und schwigt mußstill /	und er schweigt gantz stille /
und sayt nüt ²⁾ /	und sagt nichts /
so sag ih zum angern mohl	so sag zum andern mahl
Wer gaht da?	Wer da?
und schwigt noh einist /	und schweigt noch einmahl still /
und wenn er da für dritt mohl /	und wenn er für das drittemahl /
wenn ih säge:	wenn ich sage:
Wer gaht da?	Wer da?
schwigt /	Still schweigt /
so darffst wohl schüsse /	so darffst du wohl schüssen /
wenn du kahst /	wenn du kanst /
und de Keybe tödte /	und den Racker tödten /
loß ihn därno lauffe.	laß ihn hernach [I]auffen.

ENDE.

¹⁾ E. Wenn. — ²⁾ E. / seit nüt /.

Nachtrag.

Wie mir Herr Prof. Eberle gütigst mitteilt, heisst es im gedruckten Theaterprogramm zur Aufführung der „Helvetia in pace“ u. a. wörtlich: Schwyzerland in dem Friden, als gantzer Löblicher Eydtgnoschafft Hoch-Ansechliche H. H. Ehrengesandten in allgemeiner Tagsatzung in Lucern versamlet. — Von dasiger Studierender Jugend der Gesellschaft JESU in eyl auff die Schaubühn geführt den 24. Hornung 1694. — Lucern bey Gottfr. Hautten Seel. Wittib. — (Das Stück zählte im ganzen 145 Rollen.)